

Siebtes CI-Forum : "Vision, Wunsch und Wirklichkeit"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

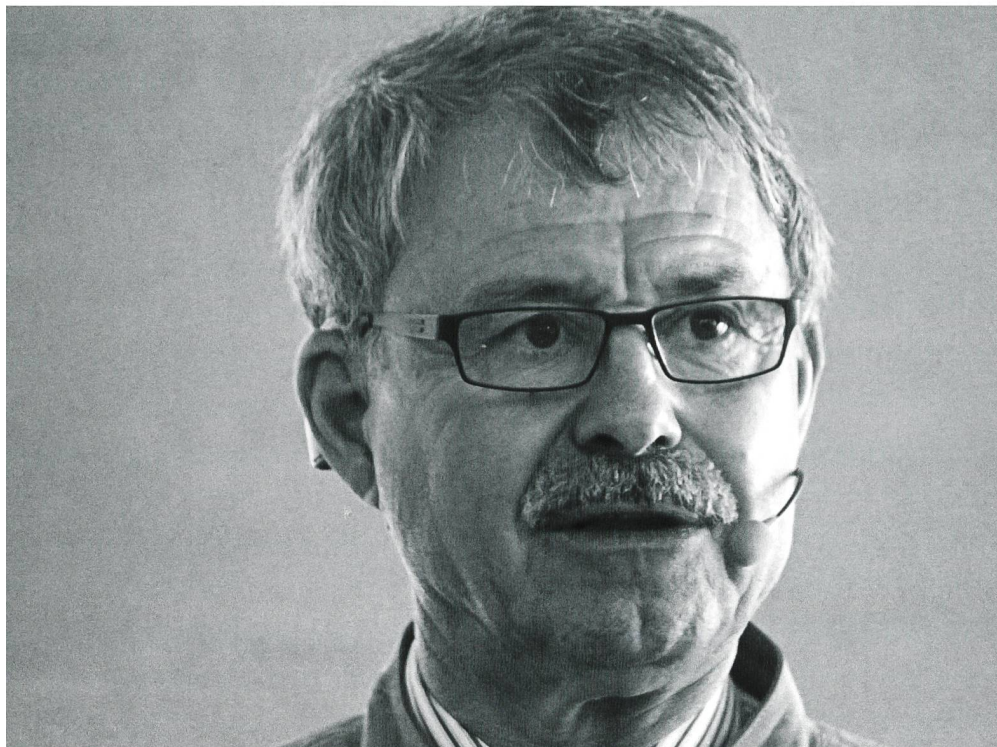
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siebtes CI-Forum – «Vision, Wunsch und Wirklichkeit»



CI IG Schweiz



Hans-Jörg Studer, Präsident der CI IG Schweiz, führt nach sechs erfolgreichen Veranstaltungen zum letzten Mal durch das CI-Forum.

Die Cochlea-Implant Interessengemeinschaft Schweiz (CI IG Schweiz) organisiert am 10. November 2012 das siebte CI-Forum in St. Gallen.

Wieder einmal mehr ist die Aula in der Sprachheilschule St. Gallen bis auf den letzten Platz besetzt. Das Interesse an diesem überregionalen Anlass ist nach wie vor ungebrochen.

Hans-Jörg Studer, Präsident der CI IG Schweiz und selbst CI-Träger, heisst die 150 Teilnehmer ganz herzlich willkommen und eröffnet die unter dem Motto «Vision, Wunsch und Wirklichkeit» stehende Fachtagung.

Studer: «Dem Organisationskomitee ist es wieder einmal mehr gelungen, ein informatives und anspruchsvolles Programm zusammenzustellen. Ich möchte mich jetzt schon bei allen Referenten ganz herzlich bedanken. Sie tragen mit ihren Beiträgen wesentlich zum Erfolg unseres Anlasses bei.»

Christine Leimgruber

Christine Leimgruber, Geschäftsführerin von pro audito schweiz, richtet ebenfalls

schweiz das erste Mal. Nach wie vor bin ich in einem ständigen Lernprozess, vor allem rund um das Cochlea Implantat. Ich möchte mich beim ganzen CI IG-Team für die perfekte Organisation des Grossanlasses bedanken. Ein ganz grosser Dank gebührt aber der Sprachheilschule St. Gallen für das gewährte Gastrecht. Ich wünsche allen Anwesenden einen lehrreichen und spannenden Tag.»

Hans-Jörg Studer freut sich, die beiden ersten Referenten des Forums vorstellen zu können – Dr. Nils Jent und Regula Dietsche.

Nils Jent erlitt im Alter von 18 Jahren einen schweren Motorradunfall und lag danach vier Wochen im Koma. Seither ist er sprechbehindert, blind, im Rollstuhl und kann seine Arme und Beine kaum bewegen. Nach rund 6-jähriger Rehabilitationszeit holte er die Matura nach und studierte an der Hochschule St. Gallen Betriebswissenschaften. Anschliessend promovierte er und ist heute Leiter des Bereichs angewandte Forschung am «Center for Disability and Integration» und des «Diversity Centers» am Institut für Führung und Personal-Management IFPM an der Universität St. Gallen.



Christine Leimgruber, Geschäftsführerin von pro audito Schweiz.

Regula Dietsche ist Ergotherapeutin und studierte an der Universität Zürich Psychologie und Pädagogik. Seit mehr als einem Jahr ist sie in Arbeitspartnerschaft mit Dr. Jent tätig und schreibt an ihrer Dissertation.

Jent und Dietsche setzen sich für die Förderung von Arbeitsgemeinschaften von Menschen mit und ohne Behinderung ein.

Nutzung der Vielfalt – Büchse der Pandora oder Zukunftsinnovation?

Regula Dietsche erklärt einleitend, dass Nils Jent und sie sich über die Einladung zum CI-Forum sehr gefreut haben. Vorweg möchte sie aber unbedingt etwas loswerden. Nämlich – Nils Jent habe anfangs November 2012 die Professur erhalten. Diese brandaktuelle Information wolle sie dem Forum-Publikum auf keinen Fall vorenthalten. Mit einem mächtigen und herzlichen Applaus gratulieren die Anwesenden Dr. Nils Jent zu seiner Ernennung zum Professor an der Universität St. Gallen.

Das «Center for Disability and Integration», bei welchem Jent und Dietsche tätig sind, entstand im Jahr 2009 durch private Zuwendungen der Stiftung «MyHandicap» und ist organisatorisch beim Institut für Führung und Personalmanagement (BWL) sowie beim Schweizerischen Institut für

Empirische Wirtschaftsforschung (VWL) verankert. Dietsche und Jent beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Forschungsbereich der Angewandten Forschung. Sie gehen der Frage nach, wie kann Inklusion für Menschen mit Behinderung in der Praxis umgesetzt werden kann.

Ca. 10% der Bevölkerung gälten als behindert. Aber nur ca. 40% der Menschen mit Behinderung gingen einer Beschäftigung nach. Bei Menschen mit Behinderung sei die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich hoch. In der Schweiz weisen insbesondere Menschen mit einer psychischen Erkrankung mit einer Steigerung von 6% in den Jahren 2000 bis 2009 eine hohe Wachstumsrate auf. Der demographische Wandel werde diese Entwicklung verstärken und es komme in den Industrienationen zu einem zunehmenden «War for Talents».

Wie lautet eigentlich die Definition von Diversity? Dietsche erklärt, «Diversity» sei ein humanistischer Ansatz, der sich mit der Frage beschäftige, wie mit Vielfältigkeit und Verschiedenartigkeit der Menschen sinnvoll und zum Nutzen aller Anspruchsgruppen umgegangen werden könne. Dabei befassten sich die Diversity-Verantwortlichen damit, wie diese Verschiedenartigkeit in einem sozialen Gefüge (Gesellschaft, Unternehmung) zum Wohle aller sinnvoll

organisiert («Managing Diversity») und geführt («Leading Diversity») werden müsse.

«Zum Wohle aller» beinhalte stillschweigend den Grundsatz der Nichtdiskriminierung auf gesellschaftspolitischer wie auch unternehmenspolitischer Ebene. Der humanistische Anspruch von «Diversity» verdeutliche aber auch, dass die Aufgaben und Bemühungen, die mit «Diversity» verbunden seien, nicht einfach an das System (Unternehmung) delegiert werden dürften. Jeder Mensch dieses Systems (Mitarbeiter) sei in der Pflicht, Verantwortung dafür zu übernehmen, dass «Diversity» lebe und seine nutzenstiftende Wirkung entfalten könne. Die besten Strukturen, Strategien und Instrumente des «Diversity» («Managing Diversity») verfehlten ihre positive Kraft und Wirkung, wenn es nicht jedem Einzelnen von uns gelinge, den Geist, die Werthaltungen und Einstellungen zu tragen und zu leben, die mit «Diversity» untrennbar verbunden seien. Deshalb müsse «Diversity», also die Berücksichtigung und Einbettung von Verschiedenartigkeit, in gezielt zusammengesetzten Arbeitspartnerschaften notwendigerweise auch immer geführt oder gecoacht werden («Leading Diversity»).

Dietsche erwähnt, damit diese Ziele erreicht werden können, brauche es einen Paradigmenwechsel in unserer Gesellschaft.

Die Forumsteilnehmer bekommen die Gelegenheit einen Ausschnitt aus dem aufwühlenden Film «Unter Wasser atmen» zu sehen. Im Film wird gezeigt, wie Nils Jent es nach seinem tragischen Unfall trotz seiner massiven Behinderungen geschafft hat, seine beruflichen Ziele zu verwirklichen.

Jent: «Dies alles habe ich nur dank eiserner Disziplin geschafft. Für mich war klar, entweder man kämpft oder gibt auf. Für mich ist es ein neues Leben, ein zweites, das ich neu gestalten kann. Nach meinem Unfall konnten die Ärzte nicht verstehen, dass mein Herz nach neun Minuten Stillstand weitergeschlagen hat. Für mich ist es offensichtlich, es braucht eine höhere Kraft. Als zweite Erkenntnis ist mir klar, dass ich neue Aufgaben brauchte, auch wenn sie noch unklar, unbekannt waren, und ich nicht wusste wohin sie mich führten. Und die dritte Erkenntnis für mich war, dass ich parallel viele «Wege» gleichzeitig zu beschreiten versuchen musste.



Regula Dietsche, Psychologin lic. phil. Universität Zürich,



Prof. Dr. Nils Jent und lic. phil. Regula Dietsche.

Während meiner Therapie gab es viele Stillstände. Ich musste mir dauernd andere Wege für meine Weiterentwicklung überlegen. Ich musste an meinen Schwächen feilen, und ich musste begreifen lernen, wieso meine Umgebung irritiert reagierte. Schritt für Schritt konnte ich mich entwickeln. Und siehe

da, es ging weiter. So konnte ich mich weiterentwickeln, und ich hatte Kraft die Gegenwart zu gestalten.»

Jent erklärt, in Bezug auf die Definition von Diversity, dass es idealtypische Menschen und nicht idealtypische gebe. Gerade diese Gruppe von Menschen sei

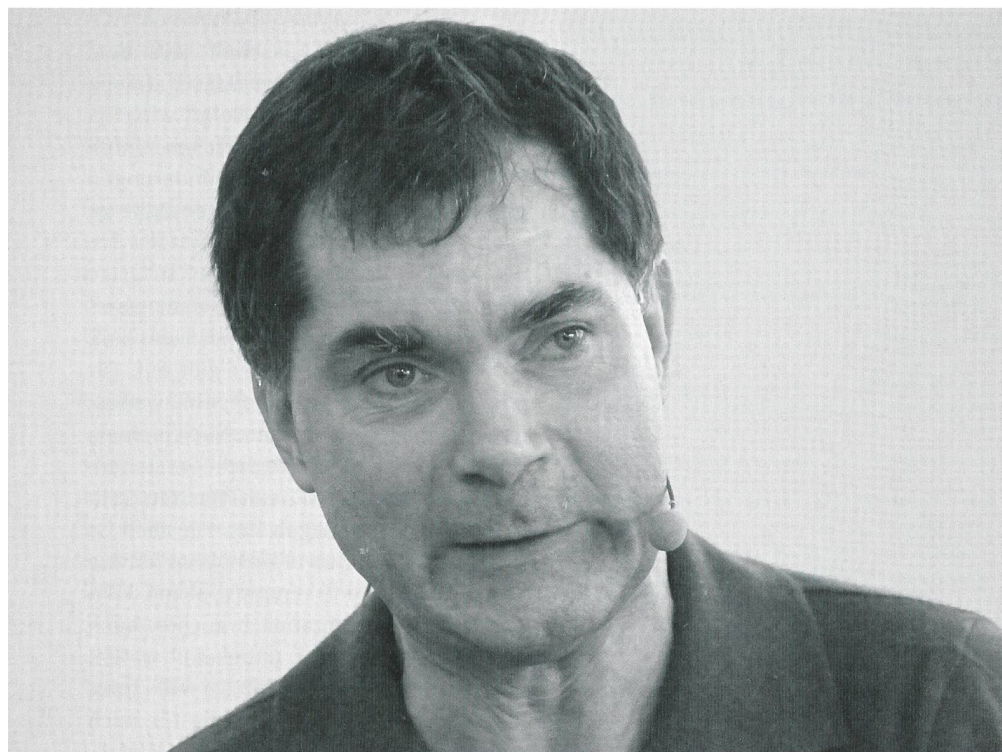
gross und vielfältig. In der Lehre kenne man viele Instrumente, um die Gruppe der idealtypischen Menschen zu führen.

«Meine unfallbedingten Symptome (Schädelhirntrauma) waren in den 1980er noch nicht gross erforscht. Damals gab es Diversity Management – also der Umgang mit Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen zum Nutzen aller – leider noch nicht. Es muss nicht immer schnell sein, eine gewisse Entschleunigung ist sinnvoll. Die Behinderung sagt nichts über den Menschen aus. Das ressourcenorientierte Verständnis steht im Vordergrund.»

Dietsche erläutert, dass unter dem Begriff «komparative Kompetenzen» die typischen Eigenschaftsausprägungen zu verstehen seien, die dieselben einer anderen Mitarbeiterkategorie deutlich überragen. Als komparative Kompetenz sei im Zusammenhang mit «Managing Diversity» jene Befähigung zu verstehen, die sich auf Grund der Konfrontation einer Arbeitskraft mit dem sie bestimmendsten sowie prägendsten sozialen Datum entwickle.

«Wir sehen hin und wollen in Erfahrung bringen, was kann der Mensch uns sagen. Wir haben gelernt von unten nach oben zuzuführen, und das Resultat heisst: Nils Jent! Wir haben begriffen, dass die Fach-, Führungs- und Sozialkompetenz noch durch die vierte neue der komparativen Kompetenz ergänzt werden muss. Dafür braucht es neue Management-Systeme, die darauf ausgerichtet sind, dass Menschen mit einem Mangel ebenso gut sein können, wie Menschen ohne Mangel. Der Mangel wird durch andere gute Fähigkeiten kompensiert und führt zu einem Gleichstand und Gleichwertigkeit. Ganz dem Leitmotiv von Dr. Jent «Geht nicht – gibt's nicht» folgend. Durch Miteinander und Entschleunigung wird vieles möglich, was sonst eigentlich nicht geht.»

Das Fazit von Dietsche lautet, die Leute draussen in der «Wirtschaft» müssen zu einer Klischeediät aufgerufen werden. «Innovation besteht darin, zu sehen, was alle sehen und dabei zu denken, was sonst niemand gedacht hat.»



Prof. Dr. Nils Jent zieht mit seiner Anwesenheit und vor allem mit seinen Aussagen die Forums-Besucher völlig in den Bann.

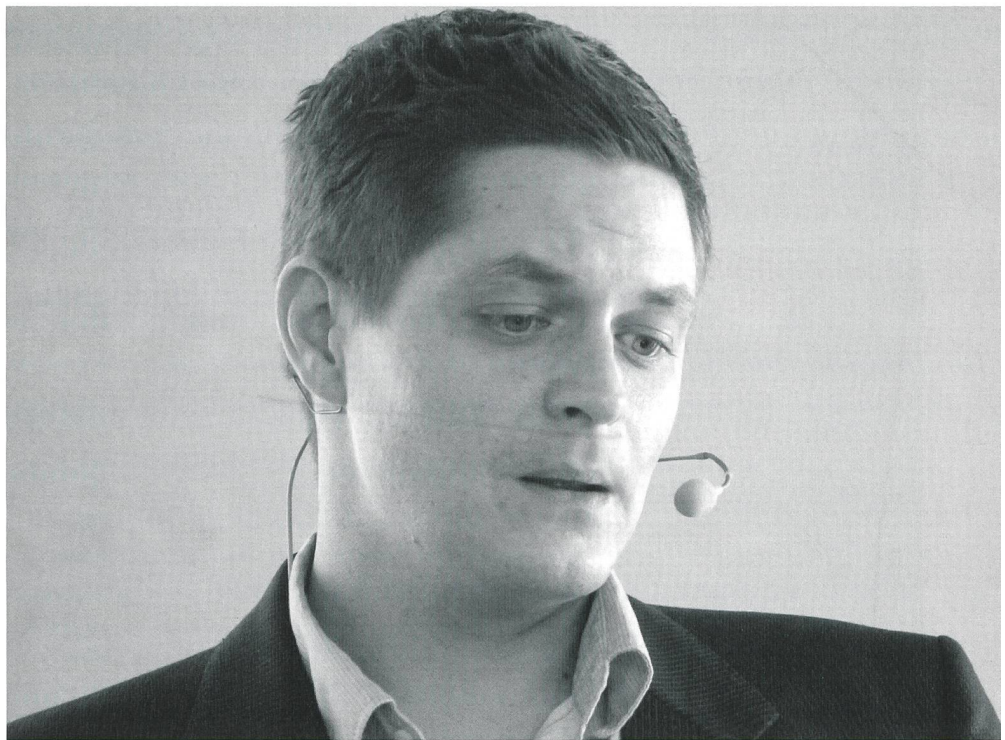
Jent schliesst das Referat mit dem Zitat: «Wer beide Augen fest in die Zukunft richtet, hat in der Gegenwart kein Auge mehr frei, die Zukunft zu sehen. Darum gucken wir in die Gegenwart, um den Weg in die Zukunft zu sehen.»

Kodierungsstrategien – wie künstliches Hören funktioniert

Daniel Abels, CI-Audiologe und Akustiker, Universitätsspital Basel, beginnt sein Referat mit dem bildlichen Vergleich zwischen dem Fahrradfahren lernenden Kleinkind Lisa und einer gehörlosen Person, die mit einem Cochlea Implantat, das Hören erlernen will. Damit diese Herausforderung erfolgreich gemeistert werden könne, brauche es Koordinierungsstrategien. Dazu gehöre, nebst der CI Versorgung ein funktionierendes Umfeld, Audiologen, Pädagogen, Mediziner und Therapeuten, so dass eine bestmögliche zentrale Verarbeitung im Gehirn geschaffen werden könne.

Abels erklärt, hören bedeute noch lange nicht, verstehen zu können. Das Hören und das Verstehen haben bei den betroffenen Gehörlosen einen enorm hohen Stellenwert.

Abels beschreibt in seinem Referat die technisch-elektronische Funktionsweise des Cochlea-Implantates. Dank Weiterentwicklungen der Elektroden versuchen die füh-



Daniel Abels.

renden CI-Hersteller die Qualität des Hörempfindens zu verbessern.

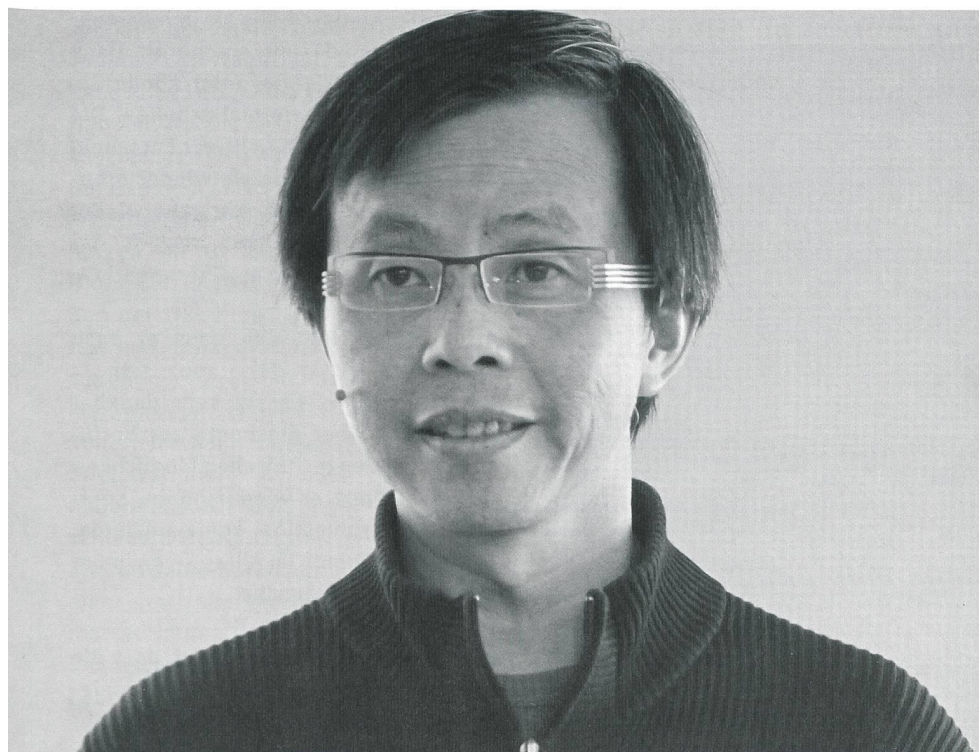
Anhand seiner Ausführungen wird klar, dass die drei grossen CI-Hersteller unterschiedliche Strategien bei den Entwicklungen ihrer Elektroden fahren, aber die drei Produkte als absolut gleichwertig angesehen werden können.

Abels schliesst sein Referat mit dem Zitat von Patrick u. Evans aus dem Jahr 1995. «Die heutigen CI-Systeme stellen ohne Ausnahme im Vergleich mit dem zu ersetzenden biologischen System technische Kompromisslösungen dar, welche immer nur Teilfunktionen des peripheren Gehörs ersetzen können.»

Musikhören mit CI – Eine Herausforderung

Dr. Ing. Waikong Lai, Cochlea-Implantat Zentrum Zürich, nimmt darauf Bezug, dass Musikhören mit einem CI eine vielfältige Herausforderung sei. Vergleiche man Musikhören mit einem Berg, so befinde sich die Klangwahrnehmung in der Talsohle, das Sprachverstehen in ruhiger Umgebung beim sanften Anstieg des Berges und das Sprachverstehen im Störlärm unmittelbar unterhalb der Bergspitze im steilen Gelände. Aber das Musikhören sei mit dem Erklimmen der Bergspitze zu vergleichen. Wer Musik hören könne, der verstehe alles.

Lai erklärt, dass es sehr viel Zeit und Geduld brauche. Aber schlussendlich sei es wie bei allem, Übung und Hartnäckigkeit mache den Meister. Vielleicht brauche es aber einfach auch nur ein Schlüsselerlebnis als Auslöser für das Hören von Musik. Die Grenzen zwischen Musik und Geräuschen sei ganz schmal.



Dr. Ing. Waikong Lai.

Ein wichtiger Aspekt, der nicht ausser Acht gelassen werden dürfe, sei, die Sprache zu verstehen, müsse nicht schön sein. Aber Musik zu hören, wenn sie nicht schön sei, sei eben doch nur Geräusch.

Gehirn und CI: Wie sich das Gehirn an die neue Reizsituation anpasst

Dr. Pascale Sandmann, Universität Oldenburg, beschreibt eingangs den Aufbau des menschlichen Gehirns, welches aus 100 Milliarden Nervenzellen und aus zwei Hemisphären bestehe. Jede Hemisphäre sei in vier Lappen unterteilt. Bestimmte Regionen im Gehirn seien für bestimmte Funktionen spezialisiert. Das menschliche Gehirn sei äusserst flexibel. Die Plastizität des Gehirns sei die Voraussetzung für die Rehabilitation nach einem Funktionsverlust. Nach einer Versorgung mit einem Cochlea Implantat müsse sich das Gehirn zuerst und allmählich an die neuen Reize gewöhnen. Wissenschaftliche Untersuchungen hätten ergeben, dass nach einer CI Versorgung die Sprachverständlichkeit nach den ersten Tag sehr rasch auf über 50% und nach 59 Tagen (Studienanordnung) auf über 80% ansteige.

Sandmann informiert, wie die Gehirnfunktionen untersucht werden könnten und welche Veränderungen im Gehirn bei CI-Trägern stattfänden. Aktuelle wissen-

schaftliche Untersuchungen hätten dabei erstaunliche Ergebnisse hervorgebracht. Mittels Elektroenzephalogramm (EEG) habe aufgezeigt werden können, dass sich das Gehirn an die neuen Reize, welche durch das CI ausgelöst würden, anpassen könne. Dies führe zu einer Verbesserung der Hörleistungen.

Anhand zweier wissenschaftlichen Untersuchungen habe messbar dargelegt werden können, dass sich das Gehirn von CI-Trägern an die neuen Reizsituationen mit CI anpasse und zu einer Verbesserung der Hörleistungen (Sprache und Töne) führe. Dabei sei festgestellt worden, dass die Antworten im Hörzentrum grösser und effizienter innerhalb der ersten Wochen nach der Erstanpassung würden. Erwachsene CI-Träger passten sich schnell an die Reize des CI an. Erste Erkenntnisse zeigten aber, dass die Anpassungsfähigkeit des Hörzentrums von CI-Trägern jedoch scheinbar begrenzt sei.

Sandmann erklärt zum Schluss ihres spannenden Referates, dass mit dem neuen Wissen die Rehabilitations-Massnahmen optimiert werden könnten. Zudem erhoffe man sich, dass langfristige Aussagen für die erfolgreiche CI-Versorgung gemacht werden könnten. Die Untersuchungen mittels Elektroenzephalogramm (EEG) sei erst seit kurzer Zeit ein Thema. Vieles sei diesbezüglich noch wenig erforscht.

Der «Club»

Hans-Jörg Studer freut sich auf eine echte Innovation am 7. CI-Forum. Den «Club» am Dienstagabend im Schweizer Fernsehen kennen alle. Neu sei aber, dass es zum ersten Mal auch einen CI-Forum-Club gebe.

Moderiert wird der Club von Alex Oberholzer. Seine Gäste sind Liselotte Oesch, Mutter eines CI implantierten Sohnes, Sabine Millius, CI-Trägerin und in Ausbildung zur Bekleidungs-gestalterin, Patrick Rösli, CI-Träger und dipl. Architekt FH SIA, Antoinette von Werdt, CI-Trägerin und Ergotherapeutin und Familienfrau, und Alfred Blumberg, CI-Träger und pensionierter Arzt.

Sabine Millius informiert, dass sie ihr erstes CI im Jahr 2001 und das zweite 2004 erhalten haben. Zusammen mit ihren Eltern sei der Entscheid für eine CI-Versorgung gefällt worden. Heute sei sie sehr glücklich über diesen Entscheid. Dies auch deshalb, weil vor allem ihr zweites CI sehr gut funktioniere.

Antoinette von Werdt führt aus, dass sie früher Hörgeräte getragen habe. Ihr Gehör sei aber immer schlechter geworden. Schlussendlich sei sie hochgradig schwerhörig gewesen. Die berufliche Tätigkeit mit Kindern als Ergotherapeutin, aber auch als Familienfrau und Mutter von drei Kindern habe sie immer mehr angestrengt und sehr erschöpft. Dank der beiden CI's (2009/2011) könne sie heute wieder ganz normal arbeiten. Die CI-Versorgung sei ein richtiger Entscheid gewesen. Heute könne sie wieder problemlos kommunizieren. Sie habe wieder Kapazität als Mutter und auch in der Arbeit mit den Kindern als Therapeutin.

Patrick Rösli legt dar, dass er nach einem Hörsturz im Jahr 2001 sein CI bekommen habe. Es sei sehr dankbar darüber und über die heute zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten. Jetzt könne er wieder hören, sprechen und problemlos kommunizieren. Die grössten Feinde im Alltag seien heute für ihn die Störgeräusche.

Alfred Blumberg macht geltend, dass die CI-Versorgung nach seiner Pensionierung als praktizierender Arzt im Jahr 2007 erfolgt sei. In seiner aktiven Berufszeit habe er Hörgeräte getragen. Aber



Dr. Pascale Sandmann.



Alex Oberholzer moderiert den ersten «CI-Forum Club». Seine Gäste v.l.n.r. Antoinette von Werdt, Alfred Blumberg, Sabine Millius, Liselotte Oesch und Patrick Röösl.

sein Hörvermögen habe laufend abgenommen, so dass der Entscheid für eine CI-Versorgung sehr leicht gefallen sei. Für ihn sei das CI wesentlich besser, als die Hörgeräte. Er könne nun beispielsweise problemlos an Vorträgen oder Führungen teilnehmen.

Liselotte Oesch informiert, dass ihr Sohn kurz nach der Geburt eine Mittelohrentzündung bekommen habe und deswegen vollständig ertaubt sei. Diese Diagnose habe alles verändert. Es sei eine schwierige Zeit für die Familie entstanden. Die psychischen wie auch die physischen Belastungen seien enorm gewesen. «Wir erfuhren, dass Meningitis zu Verknöcherungen im Gehör führen konnte. Die Unterstützungen durch die Mitarbeitenden der ORL-Klinik des Universitätsspitals und durch die Audiopädagoginnen waren hervorragend. Sehr schnell war klar, dass wir als Eltern für unser Kleinkind rasch handeln mussten. Es gab nur zwei Optionen: Mit oder ohne CI. Wir haben uns für die CI-Versorgung entschieden. Heute ist unser Sohn 10 Jahre alt und seine Sprachentwicklung ist, mit einer gewissen Verzögerung, völlig normal verlaufen. Aktuell besucht er die Regelschule. Gegenüber den ersten Lebensjahren ist es jetzt für die ganze Familie fast paradiesisch. Die Lebensgeschichte meines Sohnes halte ich in einem Tagebuch fest. Es gibt mir die not-

wendige Kraft, um wiederkehrenden Tiefschlägen besser verarbeiten zu können.»

Oberholzer möchte von seinen Gästen wissen, ob sie auf zusätzliche technische Hilfsmittel angewiesen seien. Bis auf Patrick Röösl bejahen alle, dass sie vor allem die Unterstützung von FM-Anlagen in Anspruch nehmen. Die heutigen Hilfsmittel seien auch für ältere Menschen einfach zu bedienen. Verbesserungspotenzial gebe vor allem bei der Stromversorgung durch Batterien bei den CI's.

Oberholzer erkundigt sich nach dem richtigen Zeitpunkt einer CI-Versorgung, den gemachten Erfahrungen und wo das CI nerve.

Antoinette von Werdt erklärt, sie habe sehr grossen Respekt vor dem Eingriff gehabt und ein langer Findungsprozess sei voraus gegangen. Vor allem habe sie Angst um den Verlust ihres Restgehörs gehabt. Aber es sei ein guter und richtiger Entscheid gewesen. Heute könne sie dank ihrer CI's wieder Musik hören. Die CI's störten sie eigentlich nur bei der Haarpflege. Unbefriedigend sei aber, dass die Invalidenversicherung bei nicht erwerbstätigen Müttern die Kosten für die CI-Versorgung nicht übernehme.

Sabine Millius betont, dass sie mit den CI's keine Probleme habe. Dank der CI's könne sie auch wieder Musik hören. Und das sei wichtig für sie, denn ohne Musik gehe bei ihr gar nichts.

Alfred Blumberg stellt fest, dass er aus heutiger Erkenntnis die Operation wohl etwas früher hätte machen lassen müssen. Beim Musikhören sei es so, dass es schon etwas anders töne. Aber wegen seiner Schwerhörigkeit habe er schon lange vor der Operation die Musik nicht mehr richtig hören können. Und das Schöne mit dem CI sei, dass er jetzt wieder die Vögel zwitschern höre. Handlungsbedarf sehe er aber bei den öffentlichen Bauten. Das induktive Hören sollte darin eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Leider sei dies noch bei weitem nicht der Fall. Wahrscheinlich habe es eben damit zu tun, dass die Hörbehinderungen – im Gegensatz zu anderen Behinderungen – von Aussenstehenden nicht wahrgenommen würden.

Patrick Röösl erklärt, dass auch er Musik hören könne. Sie sei einfach weniger «farbig» und es sei nicht möglich sie zu bewerten. Schön wäre es, wenn es einem Batterienhersteller gelänge, ein innovatives Produkt auf den Markt zu bringen, welches von der körpereigenen Energie gespeisen würde. Das lästige und teure Batterien wechseln gehörte dann auf



Die CI-Forums-Besucher verfolgen mit Interesse den von Alex Oberholzer moderierten «Club» mit den spannenden Statements seiner Gäste.

einen Schlag der Vergangenheit an. Dies wäre eine echte Innovation.

Alex Oberholzer bedankt sich bei den «Club»-Gästen für die wirklich spannenden und informativen Erfahrungsberichte rund um das Cochlea-Implantat.

rer Gelegenheit wieder einmal zu treffen.»

Mit einem riesigen und herzlichen Applaus wird Hans-Jörg Huber verabschiedet und sein engagiertes Schaffen verdankt.

[rr]

Schlusspunkt

Der Schluss der Forumsveranstaltung steht ganz im Zeichen des Abschiedes von Hans-Jörg Studer: «Mit dem heutigen 7. CI-Forum verabschiede ich mich als Präsident der CI IG Schweiz. Die Arbeit hat mir immer sehr viel Freude bereitet. Ich danke allen, die zum guten Gelingen beigetragen haben, allen voran Erika Rychard. Wir konnten uns immer wieder gegenseitig unterstützen. Ich danke aber auch meinen Kommissionsmitgliedern für ihr Mitdenken. Danken möchte ich der Sprachheilschule St. Gallen für das gewährte Gastrecht in den letzten sieben Jahren. Ich werde mich sicher nicht «auf's Altenteil» zurückziehen. Die Idee der CI IG Schweiz wird weiterleben, wenn auch in anderer Form. Ob im kommenden Jahr oder erst im Jahr 2014 ein weiteres CI-Forum und vor allem auch wo es stattfinden wird, ist noch nicht entschieden. Ich danke Ihnen allen herzlich für die jahrelange Treue und ich hoffe, Sie bei ande-



Alex Oberholzer.